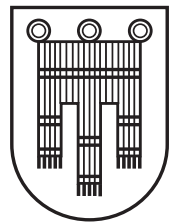


MONTFORT

Vierteljahresschrift
für Geschichte
und Gegenwart
Vorarlbergs



58. Jahrgang
2006 Heft 1

Für die gewährte Unterstützung dankt der Verlag den Förderern:
Vorarlberger Landesregierung
Vorarlberger Kraftwerke AG
Vorarlberger Illwerke AG

Herausgeber und Verleger: Vorarlberger Verlagsanstalt, Aktiengesellschaft, Dornbirn
Schriftleitung: Karl Heinz Burmeister, Bregenz und Alois Niederstätter, Bregenz
Offenlegung: Landeskundliche Darlegung aller Belange Vorarlbergs in Vergangenheit und Gegenwart
Hersteller und Verwaltung:
Vorarlberger Verlagsanstalt, Aktiengesellschaft, A-6850 Dornbirn, Schwefel 81, Telefon 05572/24697-0,
Fax: 05572/24697-78, Internet: www.vva.at, E-Mail: office@vva.at
Bindung: Konzett Buchbinderei, Bludenz
Bezugspreise: Jahresabonnement (4 Hefte inkl. Zustellung), Inland € 34,00, Ausland € 54,00. Einzelheft € 14,00.
Doppelheft € 28,00 (Schüler und Studenten 15-% ermäßigt).
Einzahlungen: Konto-Nr. 0000-044172 bei der Dornbirner Sparkasse Dornbirn, BLZ 20602
Abonnement-Abbestellungen für das folgende Jahr sind spätestens bis 31. Oktober
dem Verlag schriftlich bekanntzugeben.
Nachdrucke und Auszüge sind nur mit Quellenangabe gestattet.
Es wird gebeten, Besprechungsexemplare von Büchern und Zeitschriften an die
obige Anschrift der Verwaltung zu senden.
Die in der „Montfort“ erscheinenden Aufsätze werden in „Historical Abstracts“,
American Bibliographical Center, Santa Barbara, Kalifornien, USA, angezeigt.

ISBN 3-85430-331-9

Inhalt

Guntram Plangg	Romanische Relikte im Walgau	7
Manfred Tschaikner	Die Bemühungen um den Freikauf der 1552 von den Türken in Ungarn gefangenen Vorarlberger, Liechtensteiner und Klettgauer.	13
Hubert Weitensfelder Manfred Tschaikner	„Eine ganze Compagnie Teufel aus der Hölle“: Zur Schatzgräberei in Vorarlberg und Liechtenstein in den achtziger Jahren des 18. Jahrhunderts	39
Cornelia Albertani	Gertrudsbuch oder „Der Gerechte Schatz-Schlüssel von der heiligen Gerdrauti“ . . .	52
Alfons Dür	Die Erhebungen des Kreisgerichtes Feldkirch aus dem Jahre 1913 zum Schwabenkinderwesen in Vorarlberg	64
Peter Bußjäger	Der Vorarlberger Landtag in der XXVII. Periode (1999 – 2004) – eine Analyse der Landtagsarbeit anhand von Kennzahlen	77
	Schrifttum	86
	Der Rhein – Lebensader einer Region. Roland Girtler – Irrweg Jakobsweg. Die Narbe in den Seelen von Muslimen, Juden und Ketzern. Daniel Studer (Hg.) – Kunst- und Kulturführer Kanton St. Gallen. Harald Weigel (Hg.) – Schriften der Vorarlberger Landesbibliothek. Thomas Gamon (Hg.) – Delphina Burtscher. Meine Lebensgeschichte. Michael Grabher, Irmfried Eberl – „Euthanasie“-Arzt und Kommandant von Treblinka.	

Die Verfasser und ihre Anschriften:

Cornelia Albertani, Vorarlberger Landesarchiv, Kirchstraße 28, A-6901 Bregenz – Dr. Edith Burkhart-Funk, Krumbacher Straße 9, D-86381 Krumbach-Niederraunau – Univ.-Doz. Dr. Peter Bußjäger, Institut für Föderalismus, Maria-Theresien-Straße 38b, A-6020 Innsbruck – Landesgerichtspräsident Dr. Alfons Dür, Blasenberggasse 29b, A-6800 Feldkirch – Univ.-Prof. Dr. Michael Gehler, Institut für Zeitgeschichte, Universität Innsbruck, Innrain 52, A-6020 Innsbruck – em. Univ.-Prof. Dr. Guntram A. Plangg, Institut für Romanistik, Universität Innsbruck, Innrain 52, A-6020 Innsbruck – Mag. Dr. Helmut Tiefenthaler, Kummenweg 8a, A-6900 Bregenz – Mag. Dr. Manfred Tschaikner, Vorarlberger Landesarchiv, Kirchstraße 28, A-6901 Bregenz – Univ.- Doz. Dr. Hubert Weitensfelder, Auhofstraße 51/1/24, A-1130 Wien.

„Eine ganze Compagnie Teufel aus der Hölle“: Zur Schatzgräberei in Vorarlberg und Liechtenstein in den achtziger Jahren des 18. Jahrhunderts

VON HUBERT WEITENSFELDER UND MANFRED TSCHAIKNER

Im Landesarchiv ist aus den Jahren 1788/89 ein umfangreicher Akt mit Verhören und anderen Unterlagen über schatzgräberische Aktivitäten in Vorarlberg und in der benachbarten liechtensteinischen Herrschaft Schellenberg überliefert. Es handelt sich dabei um die umfangreichsten Aufzeichnungen, die Vorarlberger Behörden in diesem Belang je angelegt haben.¹ Ihr Inhalt wird im Folgenden näher vorgestellt, und zwar als Vorarbeit für eine Übersichtsdarstellung über die Schatzgräberei in Vorarlberg und Liechtenstein.² Im selben Zusammenhang erfolgt auch die anschließende Edition eines Gertrudenhüchleins aus dem Vorarlberger Landesarchiv durch Cornelia Albertani.

Das umfangreiche Verhörprotokoll im Bestand des Vogteiamts Feldkirch gliedert sich in drei Teile: Im ersten geht es um eine verhinderte Schatzgräbersitzung in Bildstein und die ihr vorangegangenen Bemühungen, zu Unterlagen mit den dafür notwendigen Beschwörungstexten zu gelangen. Die entsprechenden Angaben verweisen vor allem darauf, wie großräumig die Kreise agierten, die an solchen Unternehmungen interessiert waren.

Der zweite Abschnitt thematisiert die vergeblichen Versuche eines Mannes aus Flums im Sarganserland, Personen aus dem Vorarlberger Vorderland zur Gründung einer Art Bruderschaft im Rahmen eines geplanten „Klosters“ auf dem Flumserberg zu bewegen. Die Ausführungen zu diesem Versuch der Geldbeschaffung enthalten beachtenswerte Details zu volkstümlichen Vorstellungen im Umfeld von Bergwelt und Tod.

Beim dritten Fall handelte es sich um Erhebungen zu den Umständen einer Schatzbeterei auf einem einsamen Hof am Schellenberg. Sie gestatten einen Einblick in die konkrete Vorgangsweise bei Beschwörungen.

Erster Teil: Bemühungen um den „Hauptzwang aller Geister“

Am 2. Dezember 1788 zeigte Lorenz Gmeiner, der Pfarrer von Wolfurt,³ beim Hofsteiger Gerichtsamman einen Fall von Schatzgräberei an. Er berichtete, dass ein Mann aus Dornbirn einige seiner Pfarrkinder aus den Bergparzellen der Gemeinde und zwei weitere aus dem Vorderen Bregenzerwald dazu verleite, sich „mit abergläubischen

Dingen“ abzugeben. Er, Gmeiner, hatte darüber mehrmals Nachforschungen angestellt und versucht, sie durch Bitten und Drohungen eines Besseren zu belehren. Dies war aber misslungen, und der Priester befürchtete nun, dass noch weitere Personen zu „Betrügereyen, und Gottlosigkeit“ angestiftet würden.

Nach Gmeiners Aussagen besaß ein gewisser Michael Geiger aus Bildstein Zugang zu einem gedruckten „Gertruden Büchel, und ein anderes Geschriebenes zum Geld bekommen, und Schatz zu graben“. Der Wolfurter Lehrer Anton Blum war gebeten worden, das Büchlein abzuschreiben; nach dessen Lektüre hatte er dies aber verweigert und Gmeiner darüber informiert, allerdings nur insgeheim, da er Geiger fürchtete. Geiger hatte auch versucht, Balthasar Winder vom Bereuter, einer Parzelle von Bildstein, zum Schatzgraben zu überreden.

Mitte November 1788 hatten Geiger und Winder ein Zusammentreffen mit Josef Amann aus Dornbirn, dem angeblichen Besitzer des Büchleins, vereinbart. Es sollte am 30. November um 14 Uhr in Geigers Haus stattfinden; dort würden mehrere Interessenten das Gertrudenhuch um 360 Gulden kaufen, wovon Winder allein ein Drittel erlegen sollte. Winder hegte aber Zweifel an der Angelegenheit und vertraute sich Pfarrer Gmeiner an; daraufhin begab sich dieser in Begleitung des Gerichtsammanns zum vereinbarten Zeitpunkt in Geigers Haus, wo sich neben Amann und Geiger auch Johann Stadelmann einfand. Der Pfarrer suchte den Anwesenden vergeblich ins Gewissen zu reden; Geiger begab sich dann in den Keller seines Hauses, vermutlich um die Bücher zu verstecken, da er eine Durchsuchung befürchtete. Während des Gesprächs erschienen außerdem ein Schwager Geigers und ein weiterer Mann aus Wolfurt. Andere blieben möglicherweise fern, da sie die Anwesenheit von Pfarrer und Gerichtsamman bemerkten.

Pfarrer Gmeiner befragte Geigers Stiefmutter zu dieser Angelegenheit; sie gab an, bei ihm hätten sich schon seit längerem in der Nachtzeit Männer eingefunden, die in ihrer Gegenwart allerdings Schweigen bewahrten. Der Priester vermutete, Geigers Frau könne darüber genauere Auskunft geben. Er nannte außerdem eine Reihe weiterer Personen, die von diesen Umtrieben Kenntnis hätten, darunter Michael Gasser aus Wolfurt, der

sich ihm ebenfalls eröffnet hatte. Nach Gassers Aussage hatte Geiger ihm auf einem Markt in Dornbirn eine Frau aus dem Bregenzerwald gezeigt und behauptet, diese besitze ein Gertrudsbuch, das sie reich gemacht habe, und sie wolle es ihm gegen eine Summe Geldes überlassen.

Nach Gmeiners Darstellung waren also zwei Gertrudsbücher sowie eine Anleitung zum Schatzgraben und Teufelsbeschwören im Umlauf. Letztere verschaffte angeblich Gold nach Belieben, wenn die Beschwörer vorher 30 Tage Andacht hielten, beichteten und fasteten sowie sich zwischen 23 Uhr nachts und dem morgendlichen Betläuten in einem magischen Kreis aufhielten.⁴

Das Bregenzer Kreisamt nahm das Schreiben des Wolfurter Pfarrers zum Anlass, Untersuchungen durchführen zu lassen, um das Umfeld dieser schatzgräberischen Aktivitäten zu klären. Dabei hatte auf Grund des Wohnorts der Hauptverdächtigen das Feldkircher Vogteiamt die weiteren Verhöre vorzunehmen.

Bei diesen Verhören im Januar und Februar 1789 leugnete Michael Geiger alles ab und gab lediglich an, Josef Amann sei im Besitz der Gertrudsbücher oder wisse zumindest, wo sie zu finden seien. Vor Beginn der Befragungen durchsuchte der Dornbirner Amtsamann Josef Anton Herburger das Haus Josef Amanns in einer Bergparzelle im Ortsteil Haselstauden, fand aber lediglich ein verdächtiges Schreiben. Amann wurde nun drei Mal ausführlich verhört. Zu seiner beruflichen Tätigkeit gab er an, im Sommer arbeite er meistens als Maurer in der Fremde, im Winter schaffe er sich Verdienst „mit zerschiedlichen Schreiben in Parthey Angelegenheiten, auch Privat Briefen an einen guten Freund für den andern“. Er betätigte sich also offenbar als Winkeladvokat.

Amann wurde zunächst zu seiner Bekanntschaft mit Michael Geiger befragt. Er erläuterte, dieser sei ein Glaser, und er sei mit ihm in Kontakt getreten, um einige alte Fenster zu erwerben. Darüber hinaus war er mit Geiger und mehreren Nachbarn vom Haselstaudenberg am vergangenen Portiuncula-Sonntag⁵ nach Bregenz zur Beichte gegangen. Das Treffen in Geigers Haus schilderte Amann ganz anders als Pfarrer Gmeiner. Geiger habe ihm zuvor lediglich mitgeteilt, dass er etwas verdienen könne. Der Pfarrer habe während dieser Zusammenkunft mit Geiger und Stadelmann vor der Tür gesprochen, so dass er nicht hören konnte,

wovon die Rede war. Ihn, Amann, habe der Priester nur gefragt, ob er ein verbotenes Buch mit sich führe, was er verneint hatte.

Daraufhin wurde Amann befragt, ob er mit Büchern Handel treibe. Er erklärte, öfters im Auftrag des Bregenzer Buchhändlers Josef Brentano gestochene und gedruckte Bücher zu verkaufen. Zum Gertrudsbuch gab Amann Folgendes zu Protokoll: Im Frühling 1788 habe ihn ein alter Mann aus Schwarzach, der auch der Bürstenmacher genannt wurde, besucht und ihn gefragt, ob er ein solches Buch auftreiben könne; er wisse nämlich einen Interessenten in der Schweiz, der viel dafür bezahlen würde, und auch für ihn, Amann, werde bei diesem Geschäft ein schönes Trinkgeld abfallen. Amann beschrieb ihm daraufhin ein Buch, das er einige Zeit davor in Egg im Bregenzerwald bei Kasper oder Jos Hammerer gesehen habe. Der Bürstenmacher bezeichnete das Buch aber als für seine Zwecke unbrauchbar.

Im Juni 1788 kam Amann erneut in Hammerers Haus und fand das Buch auf einem Gestell in der Stube wieder. Hammerers Frau erklärte, sie habe dafür 20 Gulden, zehn Pfund Schmalz und einen Geißbock bezahlt; sie gab Amann das Buch mit, um es für sie zu einem möglichst guten Preis und eine Provision abzusetzen. Er bewahrte es zwei Wochen lang beim Lehrer Josef Albrich in Haselstauden auf und nahm es schließlich wieder zu sich, um es doch dem Bürstenmacher zu verkaufen. In seinem Haus habe schließlich Michael Geiger die Schrift entdeckt und ihn zum Verkauf gedrängt; sie hätten einen Preis von 33 Gulden vereinbart, doch habe Geiger bislang nur 15 Gulden bezahlt. Er, Amann, habe zwar gewusst, dass dieses Buch kein „nützliches“ sei, aber die Aussicht auf ein gutes Trinkgeld habe ihn zum Verkauf getrieben.

Nun wurde Amann wegen eines verdächtigen Zettels befragt, den er an Kaspar Ulmer im Dornbirner Oberdorf⁶ geschrieben hatte und der bei diesem gefunden worden war. Darin teilte er Ulmer mit, er müsse wegen des Buchs vor Gericht, Ulmer solle dieses daher im Oberland nicht mehr erwähnen. Mit diesem eigenhändigen Schreiben konfrontiert, sah sich Amann in die Enge getrieben und lieferte nun eine zweite Variante seines Besuchs in Egg und des Buchverkaufs: Hammerers Ehefrau habe ihm das Buch nicht selbst gegeben, sondern ihm mitgeteilt, dieses habe Jos Vogt in

Lingenau zu sich nach Haus genommen, bei dem er früher schon ähnliche Bücher gesehen hatte. Kaspar Ulmer in Dornbirn habe ihm dafür ein gutes Trinkgeld versprochen, daher habe er das Buch bei Vogt geholt und es Kaspar und dessen Bruder Michael überbracht. Danach habe Kaspar Ulmer ihm lediglich mitgeteilt, er habe das Buch im Oberland zu einem Geistlichen gebracht. Für seine „Gäng, und Ständ“ habe er, Amann, bisher kein Trinkgeld, sondern lediglich ein Viertel Mais und gelegentlich ein Glas Branntwein erhalten. Auf Nachfrage des vernehmenden Beamten fügte er hinzu, bei dem erwähnten Geistlichen handle es sich um den Pfarrer von Altenstadt.⁷ Wo das Buch derzeit liege, könne er nicht sagen.⁸

Auf weiteres Befragen gab Amann an, Kaspar Ulmer habe ihm Näheres über die Interessenten an dieser Schrift verraten; so sei Ulmer wegen des Buchs während des Johannimarkts zu Feldkirch in Altenstadt in einem großen, schönen, roten Wirtshaus eingekehrt, dessen Wirt gleichzeitig Ratsmann sei.⁹ Kaspar und Michael Ulmer hatten ihm, Amann, berichtet, sie müssten nun täglich einen Psalter beten, und die Angelegenheit, um Geld zu erlangen, sei auf gutem Wege. Ferner hatten sie ihm die vorgesehene Nacht und den Zeitpunkt für die Beschwörung mitgeteilt. Beteiligt hätten sich die beiden Ulmer, der Pfarrer von Altenstadt, ein Wirt und ein Gerber aus dieser Gemeinde sowie ein Mann aus Rankweil. Letzterer wohne im dortigen Oberdorf, unweit von der Kirche entfernt bei einer Säge oder Mühle. Dieser hatte großes Interesse an dem Buch gezeigt. Amann sei daraufhin in dieser Angelegenheit mit ihm zu den Ulmer gegangen, und diese hätten in seiner Abwesenheit verabredet, dass der Mann das Buch ins Oberland zu einem Geistlichen bringe. Zuvor waren Versuche Amanns und der Brüder Ulmer gescheitert, einen Geistlichen für ihr Vorhaben zu gewinnen. Xaver Kalb im Dornbirner Ortsteil Kehlen hatte einen Priester empfohlen, der aber eine Beteiligung ablehnte. Ferner versuchten die drei ihr Glück beim Pfarrer der Gemeinde Sonntag.¹⁰ Dieser hatte jedoch solche Bücher als „Betrug, und Blendwerk“ bezeichnet.¹¹

Nun wurde Kaspar Ulmer aus dem Dornbirner Oberdorf zum Verhör gerufen. Der verheiratete Vater von acht Söhnen gab an, Amann habe für ihn Baumwolle gesponnen und bisweilen ein Gläschen Branntwein bei ihm getrunken. Darüber

hinaus habe ihm Amann lediglich erzählt, dass er ein Buch wisse, wodurch man Geld bekommen könne; er habe ihm aber nicht geglaubt. Ulmer leugnete, von Amann jemals ein solches Buch erhalten zu haben; dieser sei auch nicht mit einem Mann aus Rankweil bei ihm gewesen. Sein Bruder Michael habe ebenfalls kein Gertrudensbuch gehabt und könne im übrigen weder schreiben noch lesen.¹²

Daraufhin wurde das Verhör zwei Tage lang unterbrochen; bei der Wiederaufnahme gab Kaspar Ulmer vor, sich nun besser zu erinnern. Amann habe ihm und seinem Bruder ein Gertrudensbuch sowie den „Haupt Jesuiter Zwang“ gezeigt und von ihm für deren Gebrauch zwei Taler verlangt, da dafür ein Geistlicher gewonnen werden müsse. Er, Ulmer, habe ihm das Geld aber nicht gegeben. Amann sei dann mit seinem Bruder Michael Ulmer in die Schweiz gereist, um dort einen Geistlichen zu finden, auch diesmal ohne Erfolg.

Zu Pfingsten 1788, so Ulmer weiter, habe Amann ihm gemeinsam mit dem Mann aus Rankweil einen Besuch abgestattet, um das Gertrudensbuch abzuholen. Dieser sei ein Zimmermann von kleiner Statur und werde „Schloß Jakle“ genannt, sein Haus stehe oberhalb des Weges von der Frutzbücke nach Rankweil. Bald darauf vernahmen die Ulmer, dass Amann wegen dieser Angelegenheit zu einem Verhör nach Feldkirch berufen wurde; sie befürchteten nun, wegen des Buchs in Schwierigkeiten zu geraten, und wollten es zunächst verbrennen. Dann brachten sie es aber dem Kaplan Peter Ilg, dem ersten Expositus in Haselstauden,¹³ der ihnen erklärte, es gehöre in die Hand der Obrigkeit. Ulmer gab zu Protokoll, er habe an keinen Zusammenkünften teilgenommen und sich durch die Behauptung Amanns, dass man dadurch Geld erlangen könne, verleiten lassen, woran er aber letzten Endes doch nicht geglaubt habe. Er habe das Buch nicht für schlecht gehalten, weil sich Geistliche damit befassten. Ulmer leugnete ferner entschieden, Amann für die Bücher etwas gegeben zu haben; den Mais habe dieser als Spinnerlohn erhalten. Über den Inhalt des Buchs könne er nur sagen, was ihm Amann davon erzählt habe, da er weder Gedrucktes noch Geschriebenes lesen könne. Den Zettel, den Amann ihm geschickt habe, habe sein Sohn ohne sein Wissen unter seine Schriften gebracht.¹⁴

In der Folge wurde der „Rankweiler Mann“, dem Ulmer angeblich sowohl den „Hauptzwang“ als auch das Gertrudенbuch übergeben hatte, vor die Behörde zitiert. Es handelte sich um Jakob Bachmann, der sich im Sommer als Zimmermann betätigte und im Winter Tagwerksarbeit verrichtete. Er gab zu Protokoll, er habe bei Josef Amann Bücher nicht für sich selbst, sondern für den Gerber Johann Ender auf dem Schellenberg¹⁵ abholen wollen; Amann habe ihm aber nicht getraut und ihm daher keine übergeben. Ender habe ihn auch mehrmals zu Kaspar Ulmer geschickt, um ein Gertrudенbuch zu holen, aber auch dieser habe ihm keines überlassen. Kaspar Ulmer habe Ender schließlich im Gasthof „Löwen“ in Altenstadt persönlich einen „Hauptzwang“ übergeben. Dieser habe dann ihm, Bachmann, das Buch zurück gebracht, da die Ulmer dieses von ihm gefordert hätten; er habe es ihnen auf der Straße beim Kapuzinerkloster in Feldkirch überreicht, das Buch aber zu keinem Zeitpunkt in seinem Haus verwahrt. In seiner Rolle als Mittler zwischen Ender und den Ulmer habe er nur Auslagen gehabt, aber trotz Versprechen nichts erhalten. Bachmann behauptete auf Nachfragen, niemals den Pfarrer von Altenstadt als Beteiligten in dieser Angelegenheit erwähnt zu haben.¹⁶

Daraufhin wurde erneut Kaspar Ulmer vorgefunden und mit Bachmanns Aussage konfrontiert, den „Hauptzwang“ habe nicht sein Bruder Michael, sondern er selbst nach Altenstadt gebracht. Ulmer blieb jedoch bei seiner Darstellung. Außerdem bestritt er, dass Bachmann ihm Namen und Beruf Enders genannt habe, lediglich dessen Wohnort Schellenberg sei erwähnt worden. Ulmer widersprach darüber hinaus der Aussage Bachmanns und Amanns, beide hätten ihn damals besucht und mit ihm vereinbart, das Buch dem Johann Ender vom Schellenberg in den „Löwen“ nach Altenstadt zu bringen.¹⁷ Bei einer erneuten Befragung wollte Amann sich aber selbst nicht mehr mit Sicherheit erinnern, ob Ulmer damals zu Hause gewesen sei, weil sich zu diesem Zeitpunkt viele Personen in dessen Haus aufgehalten hätten.¹⁸

Nun wurde Josef Amann mit Kaspar Ulmer konfrontiert. Er sagte ihm Folgendes auf den Kopf zu:

1. Martin Hefel habe ihm mitgeteilt, wenn er, Amann, ein Buch auftreibe, wodurch man Geld

erhalten könne, wüsste er jemanden, der schon lange ein solches suche; Kaspar Ulmer habe ihm dasselbe gesagt.

2. Er, Amann, habe den beiden Ulmer ausgerichtet, Jos Vogt in Lingenau wolle ein solches Buch hergeben, wenn zur Beschwörung ein Geistlicher beigezogen würde.
3. Daraufhin habe Kaspar Ulmer dies dem Vogt zugesagt.
4. Er, Amann, habe den Brüdern Ulmer dann den „Hauptzwang“ übergeben; Kaspar Ulmer habe ihm später mitgeteilt, er habe sich damit mehrmals ins Oberland zu einem Geistlichen begeben, und die Sache sei auf gutem Weg.
5. Kaspar Ulmer habe ihm für seine Mühen ein großes Trinkgeld versprochen.

Ulmer leugnete jede dieser Aussagen und ebenso die Behauptung, dass er zu Amann gesagt habe, der Pfarrer von Altenstadt, der Wirt und Ratsmann dort sowie ein Gerber wollten sich an diesem Unternehmen beteiligen.¹⁹ Bei einer weiteren Gegenüberstellung mit Jakob Bachmann beharrte Ulmer darauf, dass er den Namen Johann Enders nicht gekannt habe.²⁰ Eine Befragung von Klara Gauin, verheiratete Weltin, die mit Bachmann im gleichen Haus wohnte, ergab keine weitere Klärung.²¹

Schließlich wurde Kaspar Ulmers Bruder Michael aus dem Dornbirner Oberdorf befragt. Er gab Folgendes zu Protokoll: Im Jahr zuvor war er in Geschäften nach Bildstein gereist und hatte dabei Martin Hefel vom Haselstauderberg getroffen; dieser erzählte ihm von einem Buch, mit dessen Hilfe man zu Geld komme, und fragte ihn, ob er keinen Geistlichen für ein solches Unternehmen wisse. Ulmer verneinte dies, meinte aber, Xaver Kalb aus der Kehlen kenne einen solchen. Zwei Wochen später besuchte Michael Ulmer gemeinsam mit Josef Amann, Martin Hefel, Martin Mäser und Kalb seinen Bruder Kaspar. Zu diesem Treffen brachte Amann das Gertrudенbuch und den „Hauptzwang“ mit. Kalb erklärte nun, keinen Geistlichen zu wissen, Josef Amann aber brachte vor, er kenne einen Mann in der Schweiz, der einen solchen vermitteln könne. Wenige Tage später begaben sich daher Amann und Michael Ulmer zu einem nicht namentlich genannten Mann nach Au in der Schweiz, dieser verwies sie nach Altstätten, wo ihnen wiederum

jemand den Pfarrer in Sonntag im Großen Walsertal empfahl. Anschließend besuchten die beiden diesen Priester, der sie zunächst aus Zeitgründen vertröstete. Als Ulmer ihn acht Tage später mit dem „Hauptzwang“ ein weiteres Mal aufsuchte, riet ihm der Pfarrer davon ab, diese Sache weiter zu verfolgen. Daraufhin habe er Amann das Buch wieder zurückgegeben.

In den darauf folgenden Pfingsttagen, so Michael Ulmer weiter, fanden sich Amann und ein Mann aus Rankweil, also Jakob Bachmann, bei Kaspar Ulmer ein und teilten ihm mit, der Rankweiler wolle das Buch einem Geistlichen zukommen lassen. Daraufhin übergab Michael Ulmer das Buch im „Löwen“ in Altenstadt einem Begleiter des Rankweilers. Dieser, nämlich Johann Ender, wurde als „ein dicker starker Mann“ beschrieben. Kurze Zeit später forderte Amann das Buch von Michael Ulmer zurück mit der Begründung, er könne 200 Gulden dafür erhalten; daraufhin seien die Ulmer im Herbst nach dem Matthäustag (21. September) nach Rankweil gegangen, um das Buch zu holen. Sie hätten in einem Wirtshaus in Feldkirch gewartet, und der Mann habe das Buch wahrscheinlich vom Schellenberg geholt und es ihnen vor dem Stadttor ausgehändigt. Amann hatte das Buch aber nicht mehr verlangt, und die Ulmer sowie Martin Mäser sprachen sich ab, ihm dieses nicht mehr zurückzugeben; in der Folge überbrachte Michael Ulmer dem Haselstauder Kaplan Ilg die Schrift zum Verbrennen, der sie als „Lumpenwerk“ bezeichnete. Michael Ulmer erklärte, er habe nie geglaubt, dass man durch Beschwörungen Geld erlangen könne, „und dem Joseph Amman mehrmal gesagt, wenn die Geistlichen im Stand wären durch solche Bücher Geld zu erlangen, so würden es mehrere arme Geistliche practiciren“. Er, Ulmer, habe aber auch nicht vermutet, dass es sich um ein verbotenes Buch handeln könnte.²²

Schließlich kam noch Martin Mäser, ein Bauer vom Haselstauderberg, zu Wort. Er gab ebenfalls an, er habe mit Michael Ulmer und Martin Hefel Kaspar Ulmer besucht. Dabei habe Amann ein Buch, mit dem man Geld erlangen könne, sowie eine weitere Schrift vorgezeigt. Man habe aber keinen Geistlichen finden können, der sich der Sache angenommen habe. Amann habe das Gertrudenbuch wieder mit genommen, das andere sei angeblich ins Oberland gekommen. Die Ulmer

hätten ihm erzählt, ein Mann aus Rankweil habe dieses erhalten. Amann hätte dann einige Männer genannt, die ihm für das Buch 200 Gulden geben würden, und gedroht, den Ulmern Haus und Hof anzuzünden, wenn sie ihm dieses nicht zurück brächten. Daraufhin sei er mit Kaspar Ulmer nach Rankweil gezogen, um das Buch zurückzuholen. Der Mann habe die Aushändigung aber verweigert. Weiteres wisse er nicht.²³

Den Akten liegt die Beschreibung eines Buches bei, als dessen Besitzer Josef Vogt in Lingenau bezeichnet war. Sein Titel lautete: „Hauptzwang aller Geister, die sich auf Erden, und in den Wasseren befinden, das sie Augenblicklich erscheinen, und nach des Menschen Gefallen thun müssen, wenn es nur nicht göttliche Sachen anbelangt; und dem neben Menschen ohne Schaden Geschicht.“ Geschrieben hatte es angeblich um 1735 ein Jesuit namens Erhard, der damals Professor der Mathematik an der Universität Ingolstadt gewesen war. Im Vorbericht beschwor der Autor die Leser, dieses Buch nur in sehr wichtigen Fällen zu gebrauchen, widrigenfalls würden sie exkommuniziert. Die Schrift habe er mit Wissen seines Rektors und der Kollegen sowie mit Gutheißen der katholischen Kirche verfasst, und niemandem könne ein Leid geschehen, der sich an das halte, was darin vorgeschrieben sei. Der Verfasser erläuterte ausführlich, wie die Gebete zur Erlangung des Geldes zu verrichten seien und wie dieses nach geglückter Aktion zu verteilen wäre; der Beschwörer solle nur ein Drittel der Summe erhalten. Schließlich gab der Autor ein 30-tägiges Gebet wieder, gefolgt von Beschwörungen eines Geistes namens Uhiel, einer Abdankung und dem Te Deum.²⁴

Zweiter Teil: das „Kloster“ am Flumserberg

Einige Monate nach den angeführten Verhören, im Oktober 1789, wurde Johannes Breuß, ehemaliger Gerichtsmann und Tavernwirt in Altenstadt,²⁵ beim Gericht Rankweil-Sulz „wegen Treibung abergläubiger Dingen, und Schatzgrabereyen“ angezeigt. In der Folge wurden dazu mehrere Zeugen verhört, und zwar erneut in Feldkirch.

Den Anfang machte der Lehrer – und später als Freiheitskämpfer berühmt gewordene²⁶ – Josef Sigmund Nachbaur aus Brederis bei Rankweil, der eine detaillierte Darstellung zu Protokoll gab.²⁷

Nachbaur war im Juli 1787 vom mittlerweile verstorbenen Konrad Grimm in Rankweil gefragt worden, „ob er Lust hätte in einen neu zu errichtenden Orden einzutreten, er wisse einen Platz, wo ein Klösterl, od. Versammlung von 12 Personen gemäß einer von einem Engel gethanen Offenbarung errichtet werde“. Grimm hatte Nachbaur dann ersucht, er solle gemeinsam mit Josef Sonderegger aus Brederis gegen Bezahlung nach Flums gehen, um sich dort nach einem geeigneten Platz für ein neues Kloster umzusehen. Ferner sandte Grimm Nachbaur zum Pfarrer von Altenstadt, der die Angelegenheit in Umlauf gebracht hatte.²⁸ Dieser erzählte Nachbaur folgende Geschichte: Einem gewissen Andreas John²⁹ in Flums war angeblich ein Engel in Gestalt eines neunjährigen Kindes erschienen. John erzählte dies seinem Beichtvater in Einsiedeln und nahm auf dessen Anweisung Schreibzeug an jenen Ort mit, wo ihm der Engel erneut erschien; diesmal notierte er sich seine Worte. Diese Begegnung sei laut Altenstädter Pfarrer in Chur protokolliert und der Bau eines Klosters daraufhin vom Fürstbischof bewilligt worden.

Als Nachbaur dem Pfarrer gegenüber Zweifel an diesen Erscheinungen äußerte, blieb dieser aber bei seiner Geschichte und erzählte ihm eine weitere Begebenheit: John habe keine Männer für den geplanten Orden finden können, auch ein Versuch, in Appenzell dafür Geld zu entlehnen, sei gescheitert. In Sargans erschien ihm erneut ein Engel, der ihm in seiner verzweifelten Lage riet, er solle sich auf den Berg Sächser oder Sächsmoor bei Flums – die John beide nicht zu kennen vorgab – begeben, dort werde er ein Trostpflaster finden. Unterwegs dorthin habe er bei einer St. Nikolauskapelle eine weinende Jungfer getröstet, deren Vater vier Jahre zuvor verurteilt worden war. Schließlich fand er mit Hilfe eines Hirtenknaben hoch im Gebirge „eine grosse Berg Höhle od. Gruft“ und betrat diese. Darin hörte er einen Mann husten. Als John diesen als einen Geist beschwören wollte, erklärte er, er sei ein Mensch wie er. Er solle sich nicht fürchten, er wolle sein Bruder werden. Doch halte er sich schon vier Jahre an diesem Ort auf, daher seien seine Kleider verfault. Nachdem ihm John seine Überbekleidung hineingeworfen hatte, verließ der Mann die Gruft, und die beiden redeten 48 Stunden lang miteinander. Der Höhlenbewohner trug ihm auf,

sich um zwölf Männer umzusehen, er wolle auch einer von ihnen sein.

Nachbaur machte sich nun am 11. August 1787 mit Josef Sonderegger auf den Weg nach Flums; in Balzers erzählten sie dem Pfarrer Christoph Stöckler den Grund für ihre Reise; dieser hielt die Angelegenheit aber für sehr verdächtig. Wenn sie nicht schon so weit hergereist wären, würde er sie am liebsten wieder zum Umkehren bewegen. Kurz darauf gesellte sich zu ihnen Johannes Breuß, Altenstädter Ratsherr und Beisitzer des Gerichts Rankweil-Sulz, und erzählte ihnen, die Frau des Mannes in der Höhle habe sich im Sommer erhängt. Dieser besitze übrigens ein Buch, das zur Hälfte mit weißer Seide verschlossen sei, und einen Maßstab, mit dessen Hilfe alles zu Gold werde, was er berühre, oder mit dem man zumindest verborgenes Gold finden könne.

Schließlich trafen Nachbaur, Sonderegger und Breuß bei John ein; dieser erzählte ihnen, er sei einmal mit dem Sohn des Gerbers vom Schellenberg in der Höhle gewesen und habe deren Bewohner gefragt, ob dieser für den neuen Orden berufen sei. Der Mann habe zur Antwort gegeben, jeder, der wolle, sei dafür geeignet. Außerdem habe er ihm im Stab wie in einem Spiegel die zwölf künftigen Ordensmänner gezeigt, von denen John aber keinen gekannt habe. Am Tag danach besuchten man gemeinsam die Frühmesse in Flums, am Nachmittag betete John mit vier anderen, die angeblich bereits Ordensmitglieder waren, die „Tagzeiten von Maria der Mutter Gottes“, sang Verse und betete bei der Prim, Terz, Sext und zu anderen Stunden sieben Vaterunser sowie ein Gebet vom Leiden Christi. Er drückte ihnen auch Büchlein mit den Texten in die Hand, sie beteiligten sich aber nicht daran.

Am Abend besichtigte John mit seinen drei Besuchern den vorgesehenen Ort für das neue Kloster. John erzählte ihnen, er habe an jener Stelle, wo ihm der Engel zuerst erschienen sei, zunächst einen Schatz gesucht, aber keinen gefunden. Die Männer planten, am nächsten Morgen zur „Gruft“ zu gehen und dem Mann darin mitzuteilen, dass man alle zwölf Ordensmitglieder beisammen habe. Nachbaur erklärte, er fürchte sich davor, zur „Gruft“ zu gehen. Breuß hegte keine Furcht, beabsichtigte aber, davor zu warten, während sich John hineinbegeben würde.

In der folgenden Nacht unterhielten sich Sonderegger und Nachbaur vor dem Schlafengehen mit Breuß, da ihnen die Angelegenheit allmählich seltsam erschien. Breuß glaubte jedoch angeblich an ein heiliges Werk und berichtete, der Höhlenbewohner habe dem John sein Buch einmal mitgegeben, und er habe es selbst gesehen: Es enthalte vieles, „was in des Engels Offenbarung stehe“, und sei bereits im Jahr 1330 gedruckt worden. Er, Breuß, habe jenen Teil des Buchs gelesen, der nicht zugebunden sei, mit einer Beschreibung des Maß- bzw. Glücksstabs, „nämlich das man darinnen sehe wie lang die Welt noch stehe, und was aus dem Menschen werde“. Nachbaur äußerte Bedenken, ob man das Geld zum Klosterbau aufreiben könne. Breuß vertrat die Ansicht, 500 bis 600 Gulden würden einstweilen reichen, man erhalte genug Geld, wenn alle Zwölf zusammenkämen; „und wenn d. aus der Gruft dazu komme, so werde alles wied. ersetzt werden.“

Am folgenden Morgen beabsichtigten Breuß und John wie geplant, dem Höhlenbewohner mitzuteilen, dass die Männer nun versammelt seien. John forderte Nachbaur auf, ein entsprechendes Dokument zu unterschreiben, was dieser aber mit der Bemerkung verweigerte, er habe seinen Namen schon mitgeteilt; Nachbaur erklärte, „die Ursach, warum er allhin gekommen, seye nichts anders, als die Liebe zum Klosterleben, und Einsamkeit, er habe vermeynt, es werde ein Klösterl erbaut, und wenn dieses, und von geist- und weltlicher Obrigkeit gutgeheissen werde, er auch von seiner Obrigkeit die Erlaubnis bekomme, so habe er Lust, und seye ein Anhalter dazu“. Breuß entgegnete darauf, „man müsse nicht so weit gedenken, sondern bey diesem Werke einfältig daran gehen, es werde sich alles schon schicken“. Er und John behaupteten, man benötige keine Bestätigung, da es sich nicht eigentlich um eine Klostergründung handle. Nachbaur wandte ein, auch nur für die Gründung einer „Waldbruderey“ – also einer Einsiedelei – benötige man eine Erlaubnis. Breuß erwiderte aber, „dieses gehe wed. Papst noch Bischoff noch weltl. Obrigkeit etwas an“.

Solcherart ernüchert, reisten Nachbaur und Sonderegger ab und erzählten diese Begebenheit zunächst dem Pfarrer von Flums, dann auch dem Pfarrer Stöckler in Balzers; beide Geistliche waren der Ansicht, es handle sich hier offenbar um einen Betrugsversuch. Nachbaur eröffnete seine Erleb-

nisse schließlich auch dem Pfarrer von Altenstadt, der sich recht unangenehm überrascht zeigte; denn schließlich sei die Angelegenheit in Chur protokolliert, und er habe darüber selbst mit dem Dompropst oder Domdekan gesprochen. Von dem Glücksstab habe er, der Pfarrer, allerdings noch nichts gehört. Der Altenstädter Pfarrer bedauerte es, dass Nachbaur die Angelegenheit dem Balzener Pfarrer eröffnet hatte, denn dieser werde „solches izt überall aussagen“. Nachbaur untersagte er, von der Angelegenheit weiter zu sprechen, „weil man einen bösen Verdacht auf ihne haben möchte, die Leüte seyen sonst böse“.

Schließlich gab Nachbaur noch zu Protokoll, John habe ihm erzählt, er habe beim Fürstbischof von Chur, der viel von dieser Sache halte, einen guten Stand. Der Kanzler aber sei ein politisch verschlagener Mann, und mit ihm sei in dieser Angelegenheit nicht viel anzufangen.³⁰

Als Nächster wurde Nachbaur's Begleiter, der Bauer Josef Sonderegger, aufgefordert, seine Aussage zu machen. Diese deckte sich weitgehend mit den Ausführungen Nachbaur's. Nach Sondereggers Angaben handelte es sich bei Konrad Grimm um einen „Bilgram“, also einen Pilger, aus der Pfalz, der sich in Rankweil aufgehalten hatte. Sonderegger schilderte die Reaktion Pfarrer Stöcklers in Balzers, der die Sache für eine „Geldbeutel-schneiderey“ hielt und darauf hinwies, dass Breuß ohnehin wegen Schatzgräberei weithin verrufen sei. Der Pfarrer von Flums äußerte Zweifel, dass der Bischof von Chur über diese Angelegenheit informiert sei, da er ihn, den Pfarrer, sicher davon in Kenntnis gesetzt hätte. Sonderegger ergänzte darüber hinaus, John habe ihnen bei ihrem Besuch einen Zettel gezeigt, den ihm der Engel bei der dritten Erscheinung in die Hand gedrückt habe; Sonderegger konnte sich aber nicht mehr an dessen Inhalt erinnern.³¹

Als weitere Interessenten in dieser Angelegenheit wurden die Bauern Johann Erne und Jakob Bucher von Rankweil genannt und zum Verhör bestellt. Erne sagte aus, Grimm habe ihm mitgeteilt, „das er für ihn zu seiner Versorgung einen anständigen Ort wüste“, und ihn auf diese Art für die Gründung des Klosters zu interessieren versucht. Beide waren dann in einer Chaise (Kutsche) mit Johann Breuß zum Treffen mit John gefahren. Beim gemeinsamen Singen der Lieder war Erne aufgefallen, dass die Texte die Handschrift von

Breuß trugen. Erne hatte auch zwei Waldbrüdern in der Nähe von Einsiedeln von dem geplanten Kloster erzählt. Diese wollten sich daran beteiligen und erhielten daraufhin Besuch von John und Breuß. Der Pfarrer von Flums aber habe die Angelegenheit als ein „quers Blendwerk“ bezeichnet, das auf Schatzgräberei hinauslaufe, was ihm, Erne, dann auch einleuchtete.³² Jakob Bucher ergänzte bei seiner Befragung, einige Zeit nach der Rückkehr habe ihn John in Rankweil besucht und 400 bis 500 Gulden von ihm verlangt, um das Grundstück für den Bau des Klosters zu erwerben; er habe ihn aber abgewiesen.³³

Nachbaur gab bei seinem Verhör auch den Bauern Christian Walser aus Gisingen als einen jener Männer an, die der Pfarrer von Altenstadt zu diesem Unternehmen verleitet hatte. Walser stritt allerdings jede Verwicklung ab.³⁴

Im vorliegenden Zusammenhang ermittelte die Feldkircher Obrigkeit auch gegen Josef Bartholomä Gut aus Tosters, einen Schneider, der angeblich wegen Schatzgräberei auf den Schellenberg gerufen worden war. Gut gab zu Protokoll, im Jänner 1787 sei der mittlerweile verstorbene Jakob Marxer vom Schellenberg zu ihm gekommen und habe ihm mitgeteilt, dass Guts Schwester, die Witwe Josef Brändles, die damals noch auf dem Schellenberg gewohnt habe, ihn dringend zu sprechen wünschte. Er suchte sie auf, und sie erzählte ihm, beim Gerber Johann Ender auf dem Schellenberg³⁵ sei ein Mann zu Besuch, „der mit denen Engel im Himmel schon geredet habe, und Deponent könne auf ewig versorgt werden“. Marxer führte ihn daraufhin zu Ender, in dessen Stube ein Mann vor einem Tisch mit drei übereinander liegenden Büchern saß. Dass es sich dabei um Andreas John handelte, ist in den Akten nicht angeführt. Dieser Mann teilte Gut mit, er sei imstande, ihn „ewig, od. nur zeitlich, wie es verlangt werde zu versorgen“, und zeigte ihm eines der Bücher. Es war lateinisch gedruckt und wies Kupferstiche mit Abbildungen der zwölf Apostel und anderer Heiliger auf. Der Mann lud Gut dann ein, sich gleich mit ihm zu seinem Wohnort ober Flums zu begeben, wo er auch eine Mühle und eine Bibliothek besitze. Gut vermutete aber eine „Falschwerbung“ beziehungsweise eine „besondere Schelmery“ und sagte lediglich zu, dass er in acht bis 14 Tagen nach Flums kommen werde. Enders Ehefrau erzählte ihm, „daß der in ihrem Haus sizende

Mann in die äusserste Armuth versunken, und durch eine Erscheinung eines Engels in eine Höhle, allwo ein Mann seye, sich begeben solle, welcher ihme helfen werde, dieser Mann seye auch dahin tief in die Höhle gegangen, allwo er einen ganz harenen Mann ab welchem er erschrocken angetroffen, der ihme auch was in die Hand gegeben, und dieses, wie er, nachdem er aus der Höhle gekommen, Gold gewesen zu seyn, gesehen habe“. Gut schätzte das Alter des Mannes in Enders Haus auf 50 Jahre. Er trug ein „Leibel“ aus grau und rot meliertem Zeug sowie eine Haube aus weißer Baumwolle und sprach Schweizer Mundart. Weitere Kennzeichen waren ein längliches Gesicht, blaue Augen, eine lange Nase und kurz geschnittenes Haar.³⁶

Dritter Teil: die Beschwörungen auf der Egg bei Feldkirch

Unter dem Datum des 20. Oktober 1789 zeigte das Gerichtsmitglied (Stabhalter) Johann Georg Loacker aus Götzis dem Feldkircher Vogteiverwalter an, dass der Tagelöhner Johann Längle, genannt Klausmann, und der Wegmacher Johann Bell sich zusammen mit weiteren Personen „zu abergläubigen Dingen, und Schatzgräbereyen haben gebrauchen lassen“. Beide brachten in ihren Verhören Ereignisse zur Sprache, die sich bereits im Jahr 1784 abgespielt hatten. Längle gestand, er habe damals, „wie es die arme Leut machen, um ein Stuck Geld zu bekommen, sich zu einem Geschäfte verleiten lassen.“ Damals fand sich in einem Haus in Fresch, einer Parzelle in der Großgemeinde Altenstadt auf dem nördlichen Ende des Schellenbergs, das zuvor dem Tavernwirt Johann Breuß aus Altenstadt gehört hatte, eine größere Zahl von Männern ein, darunter Breuß, Bell, der Hausbesitzer und der Knecht des Hauses, Leonhard Fleisch, der Zoller Johannes Baur aus Götzis, der Glaser Mathias Mayer, Johann Ulrich Ender, der Weber Jakob Lampert und dessen gleichnamiger Sohn, der Bäcker Jakob Heinzle und dessen Sohn Franz, Fidelis Ender und dessen Schwager, der Gerber am Schellenberg Johann Ender und dessen Sohn sowie der Feldkircher Bäcker Johann Steinhauser.

Zweck dieser Zusammenkünfte war eine Beschwörung mit einem so genannten Christoffelbuch, welches der Pfarrer von Altenstadt „auf-

gebracht“ haben soll. Christoffelbücher waren neben den Gertrudenbüchern die am häufigsten verwendeten Hilfsmittel der Schatzgräber.³⁷ Längle berichtete, man habe ihm erklärt, „man könne durch die Bücher den Bösen Geist zwingen, Geld zu bringen, auch werde man einen Schatz theils zu Erlösung einer armen Seel, und theils sich selbst zu bereichern erhalten“. Zur Herkunft der Schriften sagte Längle aus, Breuß und Baur hätten erzählt, „sie haben die Bücher (!) selbst zu Augsburg abgeholt, welche ein grosses Geld gekostet, diese seyn gewiß recht gut, und werde man alles erlangen, was man wolle“.

Der Gerber Johann Ender forderte, dass das „Geschäft“ am 3., 5. und 7. August verrichtet werde. Längle begab sich daraufhin mit Leonhard Fleisch und Johann Steinhauser in der Nacht nach Fresch, wo Ender und sein Sohn bereits auf sie warteten. Ender steuerte für die Beschwörung ein Kelchtuch, ein Korporale (Altartuch mit besonderer liturgischer Funktion), vier Evangeliumskerzen, ein Kruzifix und die Beschwörbücher bei. Längle brachte aus Götzis ein Christophbild. Dann zogen die Anwesenden mit geweihter Kreide und Kohle einen dreifachen großen Ring in der Stube. In dessen Mitte platzierten sie einen Tisch, das Kreuz, das Christophbild und die vier Kerzen. Sodann lasen Längle, Fleisch und Steinhauser innerhalb dieses Rings Gebete aus den Büchern und vollzogen die Beschwörung. Die anderen, insgesamt vier Mann, verblieben außerhalb des Rings, angeblich um beim Pfarrer von Altenstadt Hilfe zu holen, wenn der Teufel die Beschwörung verhindere oder die Betenden vertreiben wolle.

Längle schilderte in diesem Zusammenhang ein unheimliches Erlebnis: „Das erst, und zweitemal habe sich bey dieser Vornahme nichts, das 3te mal aber ereignet, daß ihm gänzlich ohnmächtig geworden, indeme während der Beschwörung in der Nacht gegen 12. Uhr ein solches Geschrey, Pfeiffen, und Getümel vor d. Stuben daraus entstanden, als wann alles zu grund gehen wolle, und eine ganze Compagnie Teufel aus der Hölle vorhanden wäre.“ Längle musste von den anderen wieder zum Bewusstsein gebracht werden, die Sitzung wurde dann ohne Erfolg abgebrochen. Längle gab an, für seine Teilnahme an diesen Beschwörungen habe ihm Johann Georg Nesensohn am 2. August 1784, dem Portiunculatag, im Feldkircher Gasthaus „Krone“ 48 Kreuzer gege-

ben. Von Johann Baur hatte er einen Gulden, von Franz Heinzle 40 und von Fidelis Ender 24 Kreuzer erhalten.³⁸

Johann Bell gab sich in seiner Vernehmung wesentlich zugeknöpfter. Zwar erriet er den Zweck seiner Vorladung gleich, indem er vermutete, „es werde die aller Orten bekannt gewordene Schatzgraberey Sache am Schellenberg vermeynt seyn“. Er habe aber lediglich an Gesprächen darüber teilgenommen und sich nicht daran betheiligt.³⁹

Schließlich wurden noch vier weitere Personen einvernommen, die Längle erwähnt hatte. Leonhard Fleisch, ein gelernter Metzger aus Götzis, war sieben Jahre früher, also rund zwei Jahre vor den Schatzgräbereien, in Konkurs („Vergantung“) gegangen und brachte sich seither als Schweinehirt und Viehschlachter für die Bauern durch. Er wollte durch Jakob Lampert von der Sache erfahren haben; da Lampert ein begüterter Mann war, habe er ihm vertraut. Man hatte verabredet, dass Fleisch, Längle und Steinhauser vor der Beschwörung beichten und die Kommunion empfangen sollten, was Fleisch am Portiunculafest auch getan habe. Ebenso wie Längle nannte auch er Johann Breuß als den Vorbesitzer jenes Hauses auf der Egg in Fresch, in dem die Beschwörung stattfand. Als Teilnehmer erwähnte Fleisch neben dem Hausbesitzer Johannes Baur (den er als Afterzoller und Weggeldeinnehmer beschrieb), Fidelis, und Johann Ulrich Ender (Letzterer wird als Lumpensammler bezeichnet), Franz Heinzle, Jakob Lampert senior, Mathias Mayer und Hans Jörg (Johann Georg) Nesensohn. Auch der Pfarrer von Altenstadt habe Kenntnis von der Sache. Nach Fleischs Schilderung schrieben Ender und der Eggbauer, also der Hausbesitzer, lateinische Worte in die geweihten Kreise. An drei Nächten, jeweils von 22 bis 24 Uhr, verrichteten dann Fleisch, Längle und Steinhauser die Gebete. Nach Beginn der Beschwörung in der oberen Stube verließen der Gerber und der Hausbesitzer den Raum mit unbekanntem Ziel. Beim dritten Versuch waren Längle und Steinhauser schließlich „wie in einer Ohnmacht auf den Boden gesunken“. Nach diesem Misserfolg hatte sich Fleisch nicht mehr weiter um die Angelegenheit gekümmert. Über das Beschwörungsbuch wusste er zu berichten, das es das so genannte „Brandenburger Mänle“, das sich im Emser Schwefel aufhalte, besorgt habe. Die

Schrift sei einen Finger dick und einen Viertelbogen breit. Der Sohn des Webers Jakob Lampert habe sie zwei Mal abgeschrieben. Sie schildere den Ring, der zu ziehen sei, und enthalte drei Evangelien samt Beschwörungen.⁴⁰

Der Glaser Mathias Mayer und der Weber Jakob Lampert, beide aus Götzis, wurden ebenso wie Fleisch nach ihren Vermögensverhältnissen befragt. Mayer gab dazu an, er habe von seinen Eltern nichts geerbt, seine Ehefrau habe nur knapp 100 Gulden mit in die Ehe gebracht. Auch er gestand lediglich, an Gesprächen teilgenommen zu haben.⁴¹ Lampert hatte von seinen Eltern ebenfalls nichts erhalten, seine Gattin besaß 400 bis 500 Gulden. Auch er erwähnte den Pfarrer von Altenstadt als Mitwisser in der ganzen Angelegenheit. Er bestritt aber, selbst darin verwickelt zu sein und dem Gerber Ender Bücher übergeben zu haben. Er habe lediglich ein Büchlein zu Gesicht bekommen, es sei in deutscher Sprache geschrieben, klein und nur einen Papierbogen dick. Der Gerber Ender habe seinen, Lamperts, Sohn, geheißes, dieses abzuschreiben, das sei aber nicht geschehen.⁴² Sein 17-jähriger Sohn, der abschließend vernommen wurde, gestand nur, den Gerber Ender zu kennen, da seine Mutter mit diesem sehr nahe verwandt sei. Er habe aber niemals ein Büchlein mit Beschwörungen abgeschrieben.⁴³

*An den Schatzgräbereien beteiligte Personen*⁴⁴

Bei den Personen, die sich im Umfeld der schatzgräberischen Unternehmungen quellenmäßig fassen lassen, handelte es sich vornehmlich um Vertreter der bäuerlichen Unter- und Mittelschichten sowie – einem allgemeinen Trend entsprechend⁴⁵ – um zahlreiche Handwerker. Etliche von ihnen befanden sich in argen wirtschaftlichen Nöten. Mit dem ehemals vermögenden Altenstädter Wirt und Ratsherrn Johannes Breuß, der in den achtziger Jahren des 18. Jahrhunderts in Konkurs geraten war, war auch ein Mitglied der Oberschichten an den Schatzgräbereien maßgeblich beteiligt.⁴⁶

In diesen Zusammenhang gehört auch die Verstrickung des Altenstädter Pfarrers, eines studierten Theologen, in die schatzgräberischen Umtriebe. Bei ihm handelte es sich um Dr. Josef Anton Mayer, gebürtig aus Trimmis in Graubünden, der

von 1782 bis 1795 in Altenstadt wirkte und als anti-aufklärerischer Geistlicher bekannt ist.⁴⁷ Daneben dienten weitere Kleriker als Ansprechpersonen der Schatzgräber, die für beabsichtigte Beschwörungen die angeblich besonderen dämonenbannenden Fähigkeiten der Geistlichkeit zu nützen versuchten. Die Betroffenen distanzieren sich in unterschiedlicher Weise von diesem Ansinnen. Ein dezidierter Gegner der Schatzgräber war der Wolfurter Pfarrer Lorenz Gmeiner. Er hatte schon einige Zeit vor seiner Anzeige an das Gericht die „abergläubischen“ Tendenzen in seiner Pfarre zu unterbinden versucht. Als ihm dies mit seelsorglichen Mitteln nicht gelang, wandte er sich an die Obrigkeit und veranlasste damit die dargelegten Enthüllungen. Im Pfarrer von Balzers, Christoph Stöckler, und jenem von Flums begegnen uns weitere geistliche Kritiker der Schatzgräberei. Ablehnend standen dieser auch zwei in den Akten erwähnte Vertreter der Lehrerschaft gegenüber, nämlich Anton Blum aus Wolfurt und Sigmund Nachbaur aus Brederis, an dessen militärische Unternehmungen im Rahmen der Franzosenkriege heute noch ein Denkmal in Rankweil erinnert.

Von den gewöhnlichen Teilnehmern an Schatzgräbereien und deren Auftraggebern sind die magischen Spezialisten zu unterscheiden.⁴⁸ Als solcher begegnet uns in den gerichtlichen Unterlagen nur Andreas John aus Flums, über den in der eingangs erwähnten Übersicht über die Schatzgräberei in Vorarlberg und Liechtenstein ausführlicher gehandelt wird.

Hilfsmittel der Schatzgräber

Ging es bei den Unternehmungen im Gericht Hofsteig noch vornehmlich um die Beschaffung der Hilfsmittel für eine magische Schatzgrabung, so lagen diese bei den geschilderten Vorgängen am Flumserberg und am Schellenberg bereits vor. Am letztgenannten Ort wurde zur Geisterbeschwörung ein Christoffelgebet⁴⁹ verwendet. Der Flumserberger „Klostergründer“ John, der sich auf Engelserscheinungen und auf die Unterstützung sogar des Churer Fürstbischofs berief, verfügte nach eigenen Aussagen selbst über eine große Anzahl von Zauberbüchern. Eines wollte er aus der Hand eines Mannes erhalten haben, der nach

seinem Tod bereits vier Jahre in einer Höhle der Berge Sächser oder Sächsmoor südlich des Walensees hauste. Dieser „Mann in der Gruft“ – wie der Tote auch bezeichnet wurde – verweist auf den engen Zusammenhang des Schatzgrabens mit dem Totenglauben.⁵⁰ Als Besonderheit ist ein durch Seidenbänder halb verschlossenes Buch des „Mannes in der Gruft“ hervorzuheben, das bereits 1330 gedruckt worden sein soll. Um ihren Wert zu steigern, wurden also nicht nur reale Zauberbücher unrealistisch weit zurückdatiert,⁵¹ sondern auch dessen imaginäres Druckwerk. Der Umstand, dass es zur Hälfte mit Seide verschlossen war, sollte wohl Assoziationen mit dem biblischen Buch mit sieben Siegeln als Inbegriff des Geheimnissvollen erzeugen. Teilweise prophetischen Charakters sollte auch der „Glücksstab“ des Toten sein, indem er wie ein so genannter Grund- oder Erdspiegel nicht nur verborgene Schätze,⁵² sondern auch die Zukunft der Menschheit vorhersehen ließ. Der Ratsherr Breuß glaubte sogar, dass der Glücksstab möglicherweise alles damit Berührte in Gold verwandelte.

Bei den Schatzgräbereiversuchen im Gericht Hofsteig wurde außer Gertrudenbüchern⁵³ ein „Hauptzwang aller Geister“ aus der Feder eines

Jesuiten⁵⁴ verwendet. Die entsprechende Beschwörung sollte nach 30-tägiger Andacht, nach Beichte und Fasten den Teufel dazu zwingen, den Teilnehmern, die von elf Uhr nachts bis zum morgendlichen Betläuten in einem Ring sitzend daran teilnahmen, Geld in beliebiger Menge und in den gewünschten Sorten herbeizuschaffen.

Auffallenderweise wurden sämtliche magischen Unterlagen aus dem Bregenzerwald bezogen. Wie in anderen Regionen⁵⁵ gestaltete sich die Beschaffung der Bücher allgemein als schwierig. Es war bekannt, dass auch in der Schweizer großes Interesse am Erwerb von Gertrudenbüchern bestand. Dort würden sie „hoch und theür“ bezahlt. Während von den Beschwörungstexten, die am Schellenberg zum Einsatz kamen, nur erwähnt ist, dass sie „ein grosses geld gekostet“ hätten, führte Pfarrer Gmeiner aus, Michael Geiger von Bildstein habe beabsichtigt, ein Gertrudenbuch um den Preis von 360 Gulden zu erwerben, wozu Balthasar Winder anteilmäßig ein Drittel hätte beisteuern sollen. Diese Zahlen dürften jedoch unzutreffend sein. Josef Ammann erklärte nämlich, ein aus Egg bezogenes gedrucktes Gertrudenbuch dem Michael Geiger um 33 Gulden verkauft, aber nur 15 Gulden erhalten zu haben. In der Anzeige

Anhang: Liste der verhörten Personen

Name	Wohnort	Alter	Beruf	Familienstand
Amann Josef	Dornbirn	37	Maurer, Winkeladvokat	verh.
Bachmann Jakob	Rankweil	33	Zimmermann, Tagelöhner	verh.
Bell Johann	Götzis	44	Wegmacher	verh.
Bucher Jakob	Rankweil	35	Bauer	ledig
Erne Johann	Rankweil	31	Bauer	ledig
Fleisch Leonhard	Götzis	59	Metzger, Viehschlachter	verh.
Gauin Klara	Rankweil	49		verh.
Gut Josef Bartholomä	Tosters	59	Schneider	ledig
Längle Johann	Götzis	36	Tagelöhner	verh.
Lampert Jakob sen.	Götzis	47	Weber	verh.
Lampert Jakob jun.	Götzis	17		ledig
Mayer Mathias	Götzis	36	Glaser	verh.
Mäser Martin	Dornbirn	38	Bauer	verh.
Nachbaur Josef Sigmund	Brederis	31	Lehrer	ledig
Sonderegger Josef	Brederis	27	Bauer	ledig
Ulmer Kaspar	Dornbirn	42	Baumwollweber	verh.
Ulmer Michael	Dornbirn	38	Baumwollweber	verh.
Walser Christian	Gisingen	49	Bauer	ledig

Pfarrer Gmeiners war die Rede davon, dass Michael Geiger dem Michael Gasser zu Wolfurt auf dem Dornbirner Markt eine Bregenzerwälderin gezeigt habe, die durch ein Gertrudenbüchlein „reich geworden“ sei.

Schlussbemerkung

Im Gegensatz zu dieser Behauptung gelangte bei den vorgestellten Unternehmungen niemand zu Reichtum, ganz im Gegenteil. Dies hing vor allem damit zusammen, dass sich an den eigentlichen Schatzgräbereien und ihren Vorbereitungen keine magischen Spezialisten beteiligten. Diese bildeten nämlich bei entsprechenden unredlichen Absichten und einiger Geschicklichkeit gewöhnlich die einzigen Profiteure. Da bei den vorliegenden Fällen keine Betrügereien festgestellt werden konnten und vor allem auch da der Pfarrer von Altenstadt maßgeblich in die Angelegenheit verstrickt war, scheint die Obrigkeit die aktenkundig gewordenen Umtriebe nicht weiter verfolgt zu haben.

- ¹ Vorarlberger Landesarchiv, Vogteiamt Feldkirch, Sch. 9.
- ² Tschalkner, Manfred: Schatzgräberei in Vorarlberg und Liechtenstein (Arbeitstitel, erscheint voraussichtlich 2006).
- ³ Lorenz Gmeiner war ein geborener Wolfurter: Rapp, Ludwig: Topographisch-historische Beschreibung des Generalvikariates Vorarlberg. Bd. 2. Brixen 1896, S. 794 Anm. 13.
- ⁴ Vorarlberger Landesarchiv, Vogteiamt Feldkirch, Sch. 9, A III 119: actum Wolfurt, 2.12.1788.
- ⁵ Portiuncula: 2. August, Kirchweihfest der Franziskaner.
- ⁶ Ulmers wirtschaftliche Lage führte ihn in dieser Zeit in den Konkurs: Vorarlberger Landesarchiv, Gericht und Landgericht Dornbirn, Sch 56, Nr. 3. Über seinen Konflikt mit dem Dornbirner Ammann und Gericht vgl. Stadtarchiv Dornbirn, 90/64; Kaspars Sohn Josef Anton Ulmer ermordete übrigens 1815 den Oberdorfer Vorsteher und Fabrikanten Adam Ulmer 1815 und wurde deshalb im folgenden Jahr hingerichtet: Weitensfelder, Hubert: Fabriken, Kühe und Kasiner: Dornbirn im Zeitraum von 1770 bis 1914. In: Geschichte der Stadt Dornbirn. Bd. 2. Von der Frühindustrialisierung bis zur Jahrtausendwende. Hg. v. Werner Matt u. Hanno Platzgummer. Dornbirn 2003, S. 11-128, hier S. 75-76.
- ⁷ Näheres zu seiner Person folgt im dritten Abschnitt.
- ⁸ Vorarlberger Landesarchiv, Vogteiamt Feldkirch, Sch. 9, A III 119: erstes Verhör Joseph Amann, actum Feldkirch, 15.1.1789.
- ⁹ Gemeint war damit der Tavernwirt Johannes Breuß, von dem ebenfalls im dritten Abschnitt noch ausführlicher die Rede ist.
- ¹⁰ Bei ihm handelte es sich um Josef Emanuel Müller aus Ludesch, der von 1786 bis 1796 als Pfarrer von Sonntag wirkte und laut Grabstein „vom Eifer für den Herrn verzehrt zu Gott gegangen sei“: Rapp, Ludwig; Ulmer, Andreas; Schöch, Johannes: Topographisch-historische Beschreibung des Generalvikariates Vorarlberg. Bd. 6, Tl. 2. Dornbirn 1965, S. 701.
- ¹¹ Vorarlberger Landesarchiv, Vogteiamt Feldkirch, Sch. 9, A III 119: zweites Verhör Joseph Amann, 24.1.1789.
- ¹² Ebenda, erstes Verhör Kaspar Ulmer, 24.1. 1789.
- ¹³ Rapp, Ludwig: Topographisch-historische Beschreibung des Generalvikariates Vorarlberg. Bd. 4. Brixen 1902, S. 168.
- ¹⁴ Vorarlberger Landesarchiv, Vogteiamt Feldkirch, Sch. 9, A III 119: zweites Verhör Kaspar Ulmer, 26.1.1789.
- ¹⁵ Ihm begegnen wir noch ausführlicher im dritten Abschnitt.
- ¹⁶ Vorarlberger Landesarchiv, Vogteiamt Feldkirch, Sch. 9, A III 119: erstes Verhör Jakob Bachmann, 28.1.1789.
- ¹⁷ Ebenda, drittes Verhör Kaspar Ulmer, 29.1.1789.
- ¹⁸ Ebenda, drittes Verhör Joseph Amann, 29.1.1789.
- ¹⁹ Ebenda, viertes Verhör Kaspar Ulmer und Gegenüberstellung mit Joseph Amann, 30.1.1789.

- ²⁰ Ebenda, Gegenüberstellung Jakob Bachmann mit Joseph Amann und Kaspar Ulmer, 31.1.1789.
- ²¹ Ebenda, Verhör Klara Gauin, 31.1.1789.
- ²² Ebenda, Verhör Michael Ulmer, 4.2.1789.
- ²³ Ebenda, Verhör Martin Meser, 7.2.1789.
- ²⁴ Ebenda, Schreiben undatiert.
- ²⁵ Volaucnik, Christoph: Altenstadt im Zeitraum von 1814 bis 1925. In: Altenstadt. Eine Dorfgeschichte. Hg. v. Heimatkundeverein Altenstadt. Altenstadt 1997, S. 147-224, hier S. 208.
- ²⁶ Bilgeri, Benedikt: Ein Gang durch die ältere Geschichte von Rankweil. In: Heimat Rankweil. Hg. v. Josef Bösch. Rankweil 1967, S. 66-120, hier S. 116-118.
- ²⁷ Seine von der Obrigkeit protokollierten Darlegungen wurden in der Zeitschrift *Holunder*, 8. Jg., Nr. 32, 9. August 1930, S. 1-3, von einem anonymen Verfasser als Schreiben in Ich-Form vom 17. August 1787 unter dem Titel „Ein interessantes Kapitel aus dem Leben Josef Siegmund Nachbaur[s]“ publiziert.
- ²⁸ Näheres zu seiner Person siehe weiter unten.
- ²⁹ In den Quellen wird der Name stets „Jann“ geschrieben: vgl. dazu Perret, Franz; Pfiffner, Leo: Familiennamen im Sarganserland. Mels/Flums 1976, S. 40.
- ³⁰ Vorarlberger Landesarchiv, Vogteiamt Feldkirch, Sch. 9, A III 119: Verhör Joseph Sigmund Nachbaur, 15.10.1789.
- ³¹ Ebenda, Verhör Joseph Sonderegger, 17.10.1789.
- ³² Ebenda, Verhör Johann Erne, 17.10.1789.
- ³³ Ebenda, Verhör Jakob Bucher, 17.10.1789.
- ³⁴ Ebenda, Verhör Christian Walser, 26.10.1789.
- ³⁵ Es handelte sich bei ihm um einen Sohn oder Enkel des Stammvaters der Ender in der Gemeinde Schellenberg: Goop, Rudolf: Menschen am Schellenberg. Eine volkskundliche, sozialgeschichtliche Dokumentation einer Gemeinde im Fürstentum Liechtenstein während der Zeit von 1800 bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts. Bd. 1. Besiedlung der Gemeinde. Wien-Köln-Weimar 2005, S. 68.
- ³⁶ Vorarlberger Landesarchiv, Vogteiamt Feldkirch, Sch. 9, A III 119: Verhör Joseph Bartholomä Gut, 26.10.1789.
- ³⁷ Adam, Thomas: „Viel tausend gulden lägeten am selbigen orth“. Schatzgräberei und Geisterbeschwörung in Südwestdeutschland vom 16. bis 19. Jahrhundert. In: *Historische Anthropologie* 9 (2001), S. 358-383, hier S. 365; Scheutz, Martin: Die große Hoffnung, die Abstiegsangst und die Magie. Schatzgräber und -beter in den österreichischen Erbländern der Frühen Neuzeit. In: *Magie und Zauberei in Ostmitteleuropa*. Hg. v. Thomas Wünsch. Passau 2005 (im Druck).
- ³⁸ Vorarlberger Landesarchiv, Vogteiamt Feldkirch, Sch. 9, A III 119: Verhör Johann Längle, 4.11.1789.
- ³⁹ Ebenda, Verhör Johann Bell, 4.11.1789.
- ⁴⁰ Ebenda, Verhör Leonhard Fleisch, 5.11.1789.
- ⁴¹ Ebenda, Verhör Mathias Mayer, 5.11.1789.
- ⁴² Ebenda, Verhör Jakob Lampert senior, 16.11.1789.
- ⁴³ Ebenda, Verhör Jakob Lampert junior, 16.11.1789.
- ⁴⁴ Siehe dazu auch den Anhang.
- ⁴⁵ Dillinger, Johannes: „Das Ewige Leben und fünfzehntausend Gulden“. Schatzgräberei in Württemberg. In: *Zauberer – Selbstmörder – Schatzsucher. Magische Kultur und behördliche Kontrolle im frühneuzeitlichen Württemberg*. Hg. v. dems. Trier 2003, S. 221-297, hier S. 257; Jäggi, Stefan: Alraunenhändler, Schätzgräber und Schatzbeter im alten Staat Luzern des 16.-18. Jahrhunderts. In: *Der Geschichtsfreund. Mitteilungen des Historischen Vereins der fünf Orte Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden ob und nid dem Wald und Zug* 146 (1993), S. 37-113, hier S. 90; Scheutz (wie Anm. 37).
- ⁴⁶ Volaucnik (wie Anm. 25), S. 208.
- ⁴⁷ Podhradsky, Gerhard: Kirchen, Pfarrer, Bruderhof und Kloster. In: *Altenstadt. Eine Dorfgeschichte*. Hg. v. Heimatkundeverein Altenstadt. Altenstadt 1997, S. 359.
- ⁴⁸ Dillinger (wie Anm. 45), S. 251-252; Adam (wie Anm. 37), S. 361; Scheutz (wie Anm. 37).
- ⁴⁹ Vgl. dazu Ruff, Margarethe: *Zauberpraktiken als Lebenshilfe. Magie im Alltag vom Mittelalter bis heute*. Frankfurt-New York 2003, S. 255-256.
- ⁵⁰ Hirschberg, Stanislaus: *Schatz*. In: *Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens*. Hg. v. Hanns Bächtold-Stäubli. Bd. 7. Berlin-New York 1987, Sp. 1002-1015, hier Sp. 1012-1014; Dillinger (wie Anm. 45), S. 233.
- ⁵¹ Ruff (wie Anm. 49), S. 258.
- ⁵² Hirschberg (wie Anm. 50), Sp. 1007.
- ⁵³ Vgl. die nachfolgende Edition eines solchen Büchleins von Cornelia Albertani.
- ⁵⁴ Ein solcher handgeschriebener „Höllenzwang“ wurde 1823 vom Satteinser Pfarrverweser Häfele dem Generalvikariat in Feldkirch übergeben. Zu seinem Inhalt vgl. Wanner, Gerhard: *Aufklärung, Religionschwärmerei und Aberglaube in Vorarlberg*. In: *Montfort* 20 (1968), S. 444-463, hier S. 461.
- ⁵⁵ Jäggi (wie Anm. 45), S. 84.